

Die ersten Diplome der Rot-Kreuz-Pflegerinnenschule Bern

Autor(en): [s.n.]

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **9 (1901)**

Heft 10

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-972782>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

- sind, so daß sie leicht Schaden erleiden und Reparaturen notwendig machen, was im Felde oft nicht möglich ist;
2. ferner daß der Transport auf derselben bei den meisten nichts weniger als angenehm ist. Ich selbst habe einmal auf einer solchen Fahrbahre gelegen. Auf dem Trottoir war die Fahrt ganz angenehm, auf dem Straßenpflaster angelangt, hatte ich nur einen Wunsch, nämlich den, sobald wie möglich von der Trage herunter zu kommen, so unangenehm waren da die Stöße in den Rücken;
 3. daß dieselben nicht viel billiger sind als Zweiradfahrbahren leichtem Systems;
 4. daß der Kraftaufwand beim Transport gar kein so geringer ist, wie die Konstrukteure glauben machen wollen.

Der Führer der freiwilligen Sanitätshauptkolonne München, Freiherr von Stromer, welcher selbst dieses System gefahren hat, schreibt mir, daß die Transporteure nicht nur kräftige Leute, sondern auch im Fahren mit der Einradfahrbahre geübt sein müssen, wenn Schwankungen vermieden werden sollen, und empfiehlt dringend, daß die Träger auch mit angelegten Traggurten fahren. Schließlich ist er ganz meiner Ansicht, wenn er schreibt: „Anders verhält sich die Sache mit dem Mechanismus zum Umlegen des Rades und der Federung. Wenn Sand, Schmutz u. s. w. in diese Teile kommt, funktioniert der Apparat nicht mehr. Da diese Teile nicht geschützt sind, ist ein Versagen leicht denkbar.“ — Gleichwohl bin ich der Ansicht, daß dieses System, weiterhin noch vervollkommenet, im Felde sicherlich ausgedehnte Verwendung finden wird.

Von allen Einradfahrbahren, welche ich gesehen habe, ist meines Erachtens die Scholze'sche die beste, weil sie einen wirklich sicheren, schnellen und schonenden Transport des Verletzten ermöglicht. Diese Fahrbahre ist von der mir unterstellten Sanitätskolonne auf jedem Terrain, sowie schlechtem Straßenpflaster gefahren worden; alle, welche auf derselben gelegen haben, während des Transportes keine unangenehmen Empfindungen gehabt. Hoffentlich gelingt es dem Erfinder, das System noch zu vereinfachen. Für die Brauchbarkeit der Fahrbahre im Felde wäre das recht wünschenswert.

Ich habe mich bei der Besprechung dieses Systems länger aufgehalten, als bei den andern Systemen, einmal weil es in Zukunft besonders im Felde noch eine große Rolle spielen wird, dann auch deshalb, weil Dr. George Meyer in seiner Broschüre „das Krankentransportwesen“ die Ansicht äußert, daß dasselbe „aber auch gerade für kleinere Ortschaften im Frieden nutzbringend sein dürfte“. Nutzbringend dürfte es sicherlich sein, ob es aber auf dem Lande Verwendung finden wird, möchte ich zunächst noch bezweifeln.“



Die ersten Diplome der Rot-Kreuz-Pflegerinnenschule Bern

sind am 2. Mai an die 4 Schülerinnen ausgehändigt worden, die ihre 1½jährige Bildungszeit zur Zufriedenheit absolviert haben. Bei der festlichen Feier, die aus diesem Anlaß in den Räumen des Lindenhospitals abgehalten wurde und der nebst den Diplomierten die Schulbehörden, eine Anzahl Ärzte und die Schülerinnen des in Ausbildung begriffenen Kurses beiwohnten, hielt der Präsident des Schulkomitees, Hr. Dr. W. Sahli, eine Ansprache, aus der die Hauptzüge hier folgen mögen. Der Redner äußerte sich etwa folgendermaßen:

Verehrte Anwesende!

Ein wichtiges Ereignis im Leben unserer jungen Pflegerinnenschule hat uns heute zusammengeführt. Der erste Flug unserer Zöglinge will uns verlassen, die erste Ernte des neu bestellten Feldes, das wir seit 1½ Jahren mit Fleiß und Aufmerksamkeit gewartet haben, ist reif geworden und damit ist unsere Schule aus der Zeit der Vorbereitung eingetreten in die Periode des Ertrages, sie wird nun alle Halbjahre eine Anzahl Pflegerinnen entlassen können. Bei einem solchen Wendepunkt geziemt es sich, dem Wanderer gleich, etwas stille zu stehen, einen Rückblick zu werfen auf den zurückgelegten Weg, um nachher zuversichtlich wieder die Zukunft ins Auge zu fassen, für die wir ja alle ganz besonders arbeiten.

Als im Jahre 1899 die Delegiertenversammlung des schweiz. Roten Kreuzes in Glarus den Beschluß faßte, im Anschluß an den Lindenhospital in Bern eine Rot-Kreuz-Pflegerinnenschule ins Leben zu rufen, da waren es vor allem zwei Erwägungen, die hiesür maßgebend waren. Man war zu der Überzeugung gelangt, daß die bisherige Art, Pflegepersonal auszu-

bilden, die hauptsächlich im Hinblick auf die Kriegsverwendung des Personals war eingeführt worden, den beabsichtigten Zweck nur halb erfüllte. Hauptsächlich aber hatte sich die Überzeugung Bahn gebrochen, daß das Verlangen nach geschulter Krankenpflege in stetem und rasch zunehmendem Wachstum begriffen ist, seitdem in immer größere Volkskreise die Erkenntnis eindringt, daß neben der arzneilichen Behandlung der Krankheiten durch den Arzt die Forderungen der Gesundheitslehre, die seelische Entwicklung, diätetische Maßnahmen etc. ebenbürtige Heilfaktoren sind. Das Publikum fühlt, daß es neben dem Arzt noch eine Instanz geben muß, die sich mit Sachverständnis derjenigen Details im Heilverfahren annimmt, die der Arzt nicht selber besorgen kann. Es fühlt, daß die richtige Krankenpflege nicht nur eine mechanische Bedienung des Kranken ist, „sondern die Behandlung während der 23³/₄ Stunden des Tages, an welchen der Arzt nicht beim Kranken ist“. Die einstimmige Meinung der Ärzte, die Krankenhäuser mit ihrem vermehrten Zuspruch und ihren günstigen Heiteresultaten waren überdies der klarste Beweis für den Vorzug einer geschulten gegenüber der Laien-Krankenpflege.

So lag denn der Gedanke sehr nahe, daß derjenige Verein, für dessen Thätigkeit im Kriegsfall es von der allergrößten Wichtigkeit ist, im Lande einen zahlreichen Stand gutgeschulter Pflegepersonals zur Verfügung zu haben, daß das Rote Kreuz eine Ausbildungsstätte schuf für solches Personal, gleichsam eine Fachschule für Krankenpflege, wie solche für andere Berufsarten schon seit Jahrzehnten in großer Anzahl bestehen.

So wurde denn auf 1. November 1899 in diesen Räumen die Rot-Kreuz-Pflegerinnenschule eröffnet und zwar mit ursprünglich fünf ordentlichen und einer externen Schülerin. Wegen Krankheit und weil sie sich für den Pflegedienst nicht sehr geeignet erwiesen, blieben im Laufe des ersten Halbjahres zwei Schülerinnen zurück und nur vier (Frieda Trüffel von Huttwyl, Luise Geiser von Roggwyl, Bertha Küfer von Oberstedholz und Elise Schwarz von Schlieren bei Bern) traten für ein Jahr in Spitalstellen über. Mit dem 1. Mai haben diese nun ihr praktisches Jahr und damit ihre reglementarische Lernzeit von 1¹/₂ Jahren vollendet, und wir haben uns hier eingefunden, um ihnen als Zeichen der Anerkennung das Diplom als Krankenpflegerinnen der Rot-Kreuz-Pflegerinnenschule zu überreichen.

Es ist hier aber auch der Ort, in Dankbarkeit derjenigen zu gedenken, die in treuer und selbstloser Arbeit sich in den Dienst der Schule gestellt haben, der ärztlichen Lehrer und der Vorsteherin. Ohne Honorar — unser Unternehmen ist noch nicht imstande, ein solches aufzubringen — haben sich sieben bernische Ärzte in die Arbeit als Lehrer geteilt und halbjährlich rund 130 Unterrichtsstunden erteilt. Diese theoretischen Stunden haben in hohem Maße dazu beigetragen, die Schülerinnen in ihren Beruf einzuführen, und ihnen ermöglicht, mit Verständnis in den Spitälern mitzuarbeiten. Aber auch der Vorsteherin, der die schwere Aufgabe obliegt, den praktischen Unterricht am Krankenbett und in der Schulabteilung zu erteilen, für die Verbandübungen unterstützt von dem immer hilfsbereiten Komiteemitglied Frl. Küpper, die aber daneben auch der Mittelpunkt der ganzen Schulfamilie und zugleich die Oberpflegerin der Schulspitalabteilung ist, gebührt der Dank der Schulleitung und der Schülerinnen für den nie ermüdenden Fleiß, mit dem sie stets ihrer oft recht schwierigen Stellung vorstand. Es freut uns, hier auch konstatieren zu können, daß unser Verhältnis zu Herrn und Frau Dr. Lanz, den Besitzern des Lindenhospitals, mit denen die Schule ja in täglichen und stündlichen Beziehungen steht, immer ein angenehmes und durch keine ernststen Differenzen getrübt war. Ebenso ließ das Verhältnis zu den Leitungen der Spitäler von Bern, Aarau, St. Gallen und Burgdorf, in denen unsere Schülerinnen praktisch arbeiteten, nichts zu wünschen übrig. Wir können im Gegenteil mit Genugthuung erwähnen, daß bisher von keinem Spital eine Reklamation über Betragen oder Leistungen unserer Schülerinnen eingelaufen ist, daß uns dagegen vielfach die Zufriedenheit über ihre Thätigkeit ausgesprochen wurde.

So dürfen wir denn mit einem gewissen Gefühl der Befriedigung zurückblicken auf die erste Periode der Schule; ohne Überhebung, aber mit Zuversicht wollen wir in die Zukunft schauen, immer arbeitend an der Verbesserung der Schule, nunquam retrorsum, nie rückwärts, sondern bedächtig aber doch stetig vorwärts nach unserm Sprüchwort: Nume nid g'sprängt, aber gäng hü!

Und nun noch ein Wort an euch, ihr Schülerinnen, die ihr heute eure Lernzeit beendet habt und nun auf eigenen Füßen und unter eigener Verantwortlichkeit ins Leben hinaus-

tretet. Die Stunde und der Anlaß ist zu ernst, um euch über eure Leistungen einige überschwängliche Komplimente zu spenden. In aller Kürze anerkennt die Schule euer stetes Bestreben, Gutes zu leisten, und euren Fleiß und spricht euch ihre volle Zufriedenheit aus. Aber sie ist auch überzeugt, daß ihr nun nicht in den eitlen Glauben verfallt, ihr seiet auf dem Gipfel der Vollkommenheit angelangt und habet nichts mehr dazu zu lernen. Wie kein Arzt, und gerade der tüchtigste nicht, je völlig ausgelernt hat, wie kein Berufsmann auf stetige Weiterbildung verzichtet, so dürft auch ihr euch nicht mit dem Erreichten genügen lassen. „Wer rastet, der rostet“ gilt auch für euch.

Aber nicht nur beruflich sollet ihr weiterarbeiten an eurer Vervollkommnung, sondern ganz besondere Aufmerksamkeit müßt ihr schenken eurem innern Menschen, eurem Charakter. Nicht leicht ist der Beruf, den ihr euch erwählt habt, groß sind die Anforderungen, die gestellt werden an eure Geduld, an eure Menschenliebe und an eure körperlichen Kräfte. Alledem werdet ihr auf die Dauer nur genügen können, wenn euer ganzes Wesen durchdrungen ist von der Liebe zu eurem schönen Beruf, von der Liebe zu den Leidenden, deren Pflege euch anvertraut ist; dessen seid stets eingedenk.

Und wenn ihr so an eurer persönlichen Weiterbildung rastlos arbeitet, so vergesset darüber nicht, daß auch euer Beruf und Stand an euch Forderungen stellt. Gar vieles ist noch verbesserungsbedürftig im Krankenpflegeberuf; gleichgültig, ja nicht selten feindlich leben seine Angehörigen oft nebeneinander und fangen erst langsam an zu begreifen, daß auch für sie das Wort gilt: Einigkeit macht stark. Wo ein jedes nur für sich lebt und gar noch meint, es gehe ihm um so besser, je schlechter es seine Kollegin habe, da kann von einer Hebung des Standes keine Rede sein. Da ist jedes Glied schutzlos preisgegeben den bösen Zeiten des Arbeitsmangels, den kranken Tagen und dem Alter. Denkt hieran, wenn die Rot-Kreuz-Pflegerrinnenschule euch auch dabei an die Hand gehen will, und schließet euch den Einrichtungen an, die sie plant, dem Stellenvermittlungsbureau und dem schweiz. Verband des freierwerbenden Pflegepersonals, dessen Entstehung sich vorbereitet. Ihr besorgt damit in erster Linie eure eigenen direkten Interessen, ihr arbeitet aber zugleich auch an der Hebung eures ganzen Standes.

So ziehet denn hin, eine jede an ihre Arbeit, frohen Mutes. Wir sagen euch ein freundliches Lebewohl und auf Wiedersehen, denn wir hoffen, daß ihr gerne und nicht allzu selten wieder zu einem Besuche eintehren werdet in eurer alten Ausbildungsstätte, wo ihr immer willkommen seid, ob ihr Rat und Beistand suchet oder ob ihr in Erinnerung der Schulzeit eure Schritte lenkt zum freundlichen Lindenhof.



Bericht über die Delegiertenversammlung des schweiz. Militär-sanitätsvereins am 4. und 5. Mai in Biel.

Wie gewohnt hat auch diesmal der M.-S.-V. den Reigen der Delegiertenversammlungen eröffnet, indem er für den 4. und 5. Mai nach Biel einlud. Da die gleiche Stadt zugleich Sitz des Centralkomitees für das verflossene Jahr war, lag dem Centralvorstande die doppelte Pflicht ob, nicht nur die Vorbereitung der Traktandenliste, sondern auch die Fürsorge für das leibliche Wohl der Festteilnehmer an die Hand zu nehmen, keine kleinen Aufgaben, die aber, wie wir von vorneherein bemerken wollen, in tadelloser Weise zur allgemeinen Zufriedenheit gelöst worden sind.

Aus all' den Gauen des Schweizerlandes, wo sich das patriotische Pflichtgefühl der Sanitätsmannschaft bis zur Bildung eines Militär-sanitätsvereins verdichtet hatte, langten im Laufe des Samstagnachmittag die Festteilnehmer an und wurden von den Bieler Kameraden herzlich empfangen. Dank der gastlichen Bevölkerung der Zukunftsstadt standen genügend Freiquartiere zur Verfügung und rasch vollzog sich der Bezug derselben. Nach 7 Uhr sammelten sich dann die Teilnehmer am Festzug auf dem geräumigen Bahnhofplatz und programmgemäß setzte sich der Zug um 7¹/₂ Uhr in Bewegung. Voran die rühmlichst bekannte Bieler Stadtmusik, die in entgegenkommendster Weise mitwirkte, dann eine recht respectable Fahnen-Gruppe und hierauf die Sanitätler, denen sich in kameradschaftlicher Weise noch andere militärische Vereine von Biel angeschlossen hatten, ein flotter, farbiger Zug, an dem jedermann